

# 3mal Läuten

Autor(en): **Lehmann, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **25 (1983)**

Heft 5: **Puls Wettbewerb**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## 3mal läuten

Ich stehe am fenster, schaue in die nacht hinaus, sehe den mond, die sterne, und die wolken tragen meine gedanken fort.

Wie schön wäre das. Einmal möchte ich so etwas erleben. Wenigstens einmal noch!

Stattdessen kann ich nur davon träumen.

Ich tue es mit hingabe und vielen variationen. Am fenster und stehen? Ein herrliches traumgebilde. Meine lähmung erlaubt es mir nicht, im stehen durch das fenster zu blicken. Schon gar nicht des nachts. Ich liege in meinem bett, döse vor mich hin. Der erlösende schlaf will nicht kommen. Ob es mit schäfchenzählen geht?

Schwarz, weiss. 67, 68, 69. Woher taucht plötzlich ein rotes schäfchen auf? An ein einschlafen ist nicht zu denken.

Dann versuche ich es mit dem autogenen training:

I-c-h b-i-n g-a-n-z r-u-h-i-g.

Arme und beine sind schwer.

Mein herz schlägt ruhig und gleichmässig.

Fehlanzeige. Auch mit dieser selbstsuggestion klappt es nicht.

Der mond scheint durch das fenster, zeichnet bizarre bilder auf mein deckbett. Die gedanken gehen spazieren, lassen sich nicht festhalten. Sie sind rastlos wie ein insekt, von blüte zu blüte fliegend.

Weshalb ist mein rollstuhl der Lieblingsplatz für kater merle?

Weshalb gab es gestern in der kaufhalle keine frischen äpfel?

Weshalb winselt der terrier des nachbarn so abscheulich, wenn er das leise summen meines elektro-rollstuhls vernimmt?

Weshalb bin ich ein wassermann und kein fisch?

Weshalb??

Ich bin ganz ruhig.

Bin ich es wirklich?

Draussen ist angenehme friedvolle stille. Lauwarme sommernacht.

Hin und wieder dringt gedämpftes geräusch von der hauptstrasse zu mir. Und ich muss in meinem bett liegen, warum gerade ich?

Ich träume. Kindheitserinnerungen werden wach. Wie oft sass die liebe gute alte omatschka an unserem bett und erzählte uns nette, traumhaft schöne geschichten. Besonders gern das märchen vom kleinen häwelmann. Des nachts schlief der kleine bub in seinem rollenbett; auch mittags, wenn er müde war. War er es nicht, musste die mutter ihn in der stube umherfahren. Davon konnte er nie genug bekommen. Eines nachts wollte er wiederum gefahren werden. Er schrie, doch die mutter schlief tief und fest und hörte die rufe des kleinen häwelmann nicht. Als der gute alte mond durch die fensterscheiben blickte, sah er den kleinen häwelmann in seinem rollenbett liegen. Possierlich sah es aus. Ein beinchen hielt er wie einen mastbaum in die höhe. Das hemd hatte er ausgezogen und an der kleinen zehe festgeschlungen. Das andere hemdzipfelchen hielt er in der hand. Nun sah es wie ein segel aus. Mit vollen backen blies der kleine häwelmann hinein. Das bett fing an zu rollen. Zuerst über den fussboden, dann die wand hinauf, kopfüber die decke entlang, die andere





wand hinunter. Ei, machte ihm das spass.

Als der kleine häwelman den mond sah, schrie er übermütig: «Leuchte, alter mond, leuchte!»

Der mond schickte einen strahl durch das fenster, und häwelman fuhr auf ihm mit seinem rollenbett in die grosse welt hinaus.

Ein lustiges märchen. Wir mochten es als kinder immer wieder hören. Unsere omatschka konnte so wunderbar erzählen. Noch heute freue ich mich über diese geschichte, ohne böse hexen, schöne prinzessinnen und dumme könige. Angenehme erinnerungen!

Geblieden ist der gute alte mond. Er blinzelt mir direkt in die augen. Es knistert leis am fenster, und plötzlich ist auch der kleine häwelman mit seinem rollenbett da.

«Nun komm schon, alte schlafmützel!» sagt er respektlos zu mir. «Willst du bei diesem herrlichen mondschein die ganze nacht verschlafen?»

Erschrocken antworte ich: «Will ich nicht? Aber wie könnte ich denn hinaus?»

«Du kannst, wenn du willst», entgegnet der kleine häwelman. «Sattele deinen rollstuhl, komm mit mir hinaus, dann fahren wir um die wette. Es wird höchste zeit, dass du wieder einmal an die frische luft kommst!»

Hat er nicht recht, der kleine kerl?

Weshalb soll ich in dieser wunderbaren sommernacht im bett bleiben und trüben gedanken nachhängen?



Das nächtliche abenteuer lockt. Freiheit, neugier, wiedererwachter tatendrang, lebensfreude reizen.

«Auf denn», rufe ich dem buben zu.

Der gute alte mond strahlt. Er leuchtet dem kleinen häwelman und mir den weg. Selbst der wind ist erwacht und bläst eine kühle brise in unseren rücken.

«Mehr, mehr! Schneller, schneller!» schreit häwelman vor vergnügen. Es ist aber ein ungleicher wettkampf. Ich bin motorisiert. Meinem kleinen gegner bleibt allmählich die puste weg. Eigentlich unfair, gestehe ich mir ein.

Immer mehr bleibt der häwelman zurück. Ich habe jedoch keine lust, möchte weiter in die welt hinaus. Ein herrlich unbeschwertes gefühl, frei von schmerzen, depressionen und menschlichen vorurteilen.

Weiter, nur weiter!

Plötzlich stehe ich vor einem grossen portal.

Könnte das die himmelspforte sein?

Eigentlich hatte ich mir dieses phantasiegebäude anders vorgestellt.

Prächtiger, grossartiger, ehrfurchtsvoller.

Mit erstaunen stelle ich fest, dass da und dort bereits der putz vom mauerwerk bröckelt. Wird auch hier gespart? Gibt es nicht irgendeinen gedenktag, für den man restaurierungen vornimmt?

Fragen, die mir zu nachtschlafener zeit keiner beantworten kann. Oder doch? Wenn ich schon einmal vor diesem bauwerk stehe, könnte ich vielleicht meine neugier befriedigen. Zaghafst klinge ich an der verschlossenen pforte.

Nichts rührt sich.

Ich ziehe die schelle ein zweites mal und warte. Vergeblich. Es tut sich nichts.

Energischer ziehe ich am glockenstrang. Unüberhörbar schallt es durch die gegend. Beim dritten versuch wird ein fenster geöffnet. Ein verschlafenes, grauköpfiges männchen sagt unwirsch zu mir: «what's your name?»

Donnerwetter, ich bin erschrocken und zutiefst verwundert. Wie mein name ist, will der pförtner wissen!

Er fragt nicht in deutsch, russisch, chinesisches, norwegisch, auch nicht in schwyzerisch, nein, in englischer sprache.

Ich vermute, hinter diesen mauern versteckt sich nur internationales publikum. Da ich nicht auffallen will, krame ich meine spärlichen englischkenntnisse zusammen und antworte dem griesgrämigen pförtner: «well, my name ist's . . . na, sowas, jetzt habe ich vor lauter verlegenheit meinen namen vergessen.

Was soll ich in meiner verwirrung tun?

Ob ein trostpflasterchen hilft? Ein sogenanntes wackelmännchen mit whisky?

Seltsam, der alte herr winkt kopfschüttelnd ab. Keine geschenke, kein trinkgeld?

Hier herrschen eigenartige, auf erden längst überholte sitten und gebräuche.

Wie soll ich dem pförtner nur klarmachen, dass ich nicht die absicht habe, ihn zu stören, mich nur ein wenig umsehen möchte. Ob er mein begehrt allmählich richtig gedeutet hat, als er zu mir sagt: «give me your personal documents!»

Meinen personalausweis will er haben. So ein unsinn. Sieht er denn nicht, dass ich nur einen schlafanzug an habe? Einfach lächerlich, als ob jemand im nachtanzug einen ausweis trägt.

Nun ist es an mir, ärgerlich und grob zu werden.



«Damn it! I haven't got any. I want to talk your boss!» bedeutet, dass ich keinen ausweis habe und den chef zu sprechen wünsche.

«The boss???» Meine forderung erscheint ihm wie eine infame frechheit. Jetzt, zur nachtzeit, den boss sprechen? Solch verlangen ist dem ergrauten pförtner noch nie vorgetragen worden. Er schüttelt energisch den kopf, versucht das fenster zu schliessen.

Zornig rufe ich dem pförtner zu: «go and be hanged!»

Rutsch mir den buckel runter, oder so ähnlich bedeutet es.

Viel lieber hätte ich ihm den klassischen ausspruch des götz von berlichingen entgegengeschleudert. Konnte ich leider nicht übersetzen. Aber auch mein frecher ausruf genügte dem pförtner, mir kraftvoll keinen widerspruch dulgend, zuzurufen: «jetzt ist keine dienstzeit. Fülle diese formulare aus und reiche sie morgen früh im zimmer 77 ein. Nicht vor 9 uhr. Verstanden?»

Er wirft mir die formulare vor die füsse. Bums. Fenster zu.

Oh weh! oh weh! diese art und weise kommt mir bekannt vor. Sehr sogar. Wie auf erden, also auch im himmel. Oder umgekehrt?

Der lautstark geführte disput in deutsch-englischer radebrecherei hat einige insassen des «hohen hauses» aufgeweckt. Neugierige blicke aus einigen fenstern mustern mich. Wegen der nachtstörung besonders freundlich.

Plötzlich geht das portal auf, ein weisshaariger alter mann erscheint. Freundlich, gutmütig, hilfsbereit, vertrauenserweckend.

Die unliebsame diskussion mit dem pförtner zwingt mich jedoch zur vorsicht. Ich wage nicht, nach dem namen zu fragen.

Glücklicherweise kommt der alte herr mir zuvor und fragt mich in akzentfreiem, melodisch klingendem hochdeutsch: «bist du ein behinderter?»

«Ja, das bin ich, aber, ich wollte nur . . .»

«Bist du etwa der rollstuhlfahrer, der vor einiger zeit gegen eine hauswand fuhr und sich danach über schlaglöcher als unfallursache beschwerte?»

«Ja! aber die mauer steht noch!»

«Bist du derjenige, der sich bei dienststellen beklagt, dass behinderten zu wenig unterstützung gegeben wird?»

«Ja, aber die behörden haben schliesslich auch ihren kummer mit uns und unseren ständigen wünschen.»

«Bist du etwa derjenige, der als mensch anerkannt und nicht nur bemitleidet werden möchte?»

«Bin ich auch, aber die menschen sind total im stress, haben keine zeit, sich mit uns . . .»

«Bist du . . .?»

«Ja, ich bin», unterbreche ich gereizt den jovialen herrn, «aber, was soll diese fragerei?»

«Ganz einfach. Wer auf erden schon so viel verständnislosigkeit und gleichgültigkeit erlebte, darf zu uns herein.» Zum pförtner gewandt: «Mach das tor auf, der kann passieren!»

Da schreie ich auf: «Nein, nein! ich will nicht! noch nicht!»

Der alte mann schüttelt mich sanft an der schulter und sagt freundlich: «Nun komm schon!»



Ich wehre mich verzweifelt: «Nein! ich will nicht . . .!»  
«Du brauchst ja auch nicht. Deshalb musst du nicht gleich die ganze nachbarschaft aufwecken!»  
Meine frau rüttelt mich vollends wach.  
Dankbar nicke ich ihr zu und sage erleichtert: «gott sei dank, noch nicht!»

Literaturnachweise:

1. Theodor Storm: Der kleine häwermann
2. König/di pol/Schaeffer: fibel des autogenen trainings

Herbert Lehmann, Ringstr. 8, DDR 4602 Wittenberg-Piesteritz

